



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk**

**Schnizer, Otto**

**Stuttgart, [1929]**

1. Die Entstehung des Weltkriegs

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

# V. Der Weltkrieg und seine Folgen.

## 1. Die Entstehung des Weltkriegs.

Schon 1912 hatte ein russischer Heerführer geschrieben: „Wir sind noch nicht fertig; wir brauchen noch ungefähr zwei Jahre; aber die Partie ist nur aufgeschoben.“ Dagegen schrieb 13. Juni 1914 die größte, im Dienste des russischen Kriegsministers stehende Petersburger Zeitung: „Rußland ist bereit; Frankreich muß es auch sein.“ Schon im Frühjahr desselben Jahres hatten die Russen eine Menge von Truppen aus Sibirien und Turkestan an die deutsche und österreichische Grenze vorgeschoben. Der französische Generalstab beabsichtigte an zwei Stellen nach Deutschland einzubringen: nämlich von Belfort aus ins Gebiet der süddeutschen Staaten und durch Belgien hindurch ins rheinische Industriegebiet. Der englische Generalstab aber hatte schon mit dem belgischen Vereinbarungen getroffen wegen des Einmarsches in Belgien. Die englische Flotte ward in der Nordsee zusammengezogen, während die französische das Mittelmeer bewachen sollte. „Das Eingreifen Englands war vorgesehen. Es bestand eine Militärkonvention. Wir rechneten mit sechs englischen Divisionen und mit der Unterstützung der Belgier,“ so hat Marschall Joffre gesagt. Von seiten der deutschen Regierung wurde allen diesen Dingen zu wenig Beachtung geschenkt; sie hat noch im Frühjahr 1914 eine Menge Getreide ins Ausland gehen lassen. Aber überall war der Eindruck verbreitet: es steht der Welt etwas Schreckliches bevor; irgend ein Anstoß, und das Unheil bricht los.

Der Anstoß kam. Am 28. Juni machte der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand mit seiner Frau einen Besuch in Sarajewo, der Hauptstadt Bosniens. Bei der Fahrt durch die Straßen wurden beide von einem serbischen Gymnasisten Princip erschossen. Die Untersuchung ergab, daß der Mörder mit seinen Spießgesellen die Waffen von einem serbischen Militärwaffenhaus erhalten hatte, daß hohe serbische Beamte und Offiziere den Mordplan kannten und ihn billigten, zum Teil sogar die Anstifter waren; daß in Serbien ein Verein bestand mit dem Ziel, die von Serben bewohnten Teile Österreich-Ungarns von diesem Reiche loszureißen und ein Großserbien zu bilden. Die Serben rechneten damit, daß mit dem Tode des alten Kaisers Franz Josef die Donaumonarchie zusammenbrechen werde. Nur ein Hindernis sahen sie noch: die Persönlichkeit Franz Ferdinands, eines kraftvollen Mannes. Ist



auch der beseitigt und stirbt Franz Josef, dann bricht das ganze Reich zusammen. So rechneten die Mordgesellen.

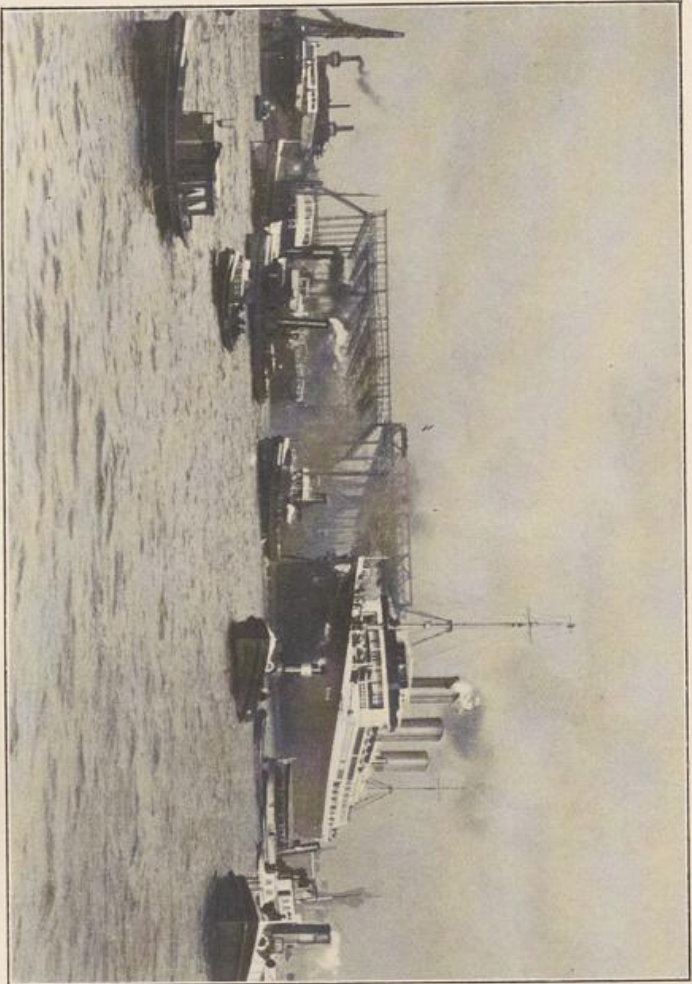
Die österreichische Regierung stellte am 23. Juli die Forderung an Serbien: 1. Die Mordtat muß unter Teilnahme österreichisch-ungarischer Bevollmächtigter untersucht und abgeurteilt werden. 2. Die Schuldigen müssen streng bestraft werden. 3. Die großserbischen Umtriebe müssen aufhören. — Allein die Serben wußten wohl, daß man sie von Rußland aus nicht im Stiche lassen würde. Daher gaben sie am 25. Juli in ihrer Antwort wohl manches zu, so daß selbst der deutsche Kaiser anfangs der Ansicht war, der Streit sei damit erledigt. Allein gerade in der Hauptsache, der Teilnahme österreichischer Bevollmächtigter an der Untersuchung und Aburteilung, gaben sie nicht nach. Auch waren ihre Zugeständnisse durch solche Vorbehalte eingeschränkt, daß sich die österreichische Regierung mit der Antwort nicht zufrieden geben konnte und der Gesandte am 26. Juli von Belgrad abreiste. So war der Konflikt zwischen den beiden Staaten da; und die Hauptfrage war: wird er nur örtlich bleiben zwischen Österreich und Serbien? Dann wäre er rasch zu Ende gewesen. Oder mischt sich Rußland, Serbiens Beschützer, hinein? Dann droht ein europäischer Krieg, wenn nicht gar ein Weltkrieg. Diejenigen Staaten, denen an der Erhaltung des europäischen Friedens etwas gelegen war, mußten also darauf aus sein das Weitergreifen des Brandes zu verhindern. Die deutsche Regierung hat durch den Reichskanzler Bethmann-Hollweg zur Beschränkung des Krieges getan, was menschenmöglich war. Sofort hat sie bei den drei Großmächten, Rußland, Frankreich und England den Wunsch nach Beschränkung des Krieges ausgesprochen. Es war nicht leicht, in dieser Richtung Erfolge zu erzielen. Denn die russische Regierung hatte gleich anfangs erklärt: sie könne dem österreichisch-serbischen Konflikt nicht gleichgültig gegenüberstehen. Immerhin gab die englische Regierung zu, daß eine gewisse Demütigung Serbiens stattfinden müsse, und selbst der französische stellvertretende Ministerpräsident hatte den Wunsch nach einer Beschränkung des Krieges ausgesprochen. Aber beide Staaten begannen zu mobilisieren. Trotzdem versuchte Bethmann-Hollweg in Gemeinschaft mit dem englischen Außenminister Grey eine Vermittlung zwischen Österreich und Rußland, ja auch zwischen Österreich und Serbien zustande zu bringen; die ganze Woche vom 25. Juli bis zum 1. August wurde von diesen deutschen Bemühungen ausgefüllt. Auch die beunruhigenden Nachrichten, die von Osten her — in täglich wachsendem Ausmaße — über russische Kriegsvorbereitungen, ja über eine russische Teilmobilmachung gegen Österreich, und ebenso von Westen her über militärische Maßnahmen Frankreichs nach Berlin drangen, ver-





Die Hermannshütte. Von E. Bracht





Samburger Safernbild (mit Dampfer „Vaterland“)



mochten den deutschen Kanzler nicht in seinen Friedensbemühungen irre zu machen. Tag für Tag ergingen Mahnungen nach Wien zur Mäßigung; ja am 29. ließ er in Wien erklären: „Wir sind zwar bereit, unsere Bündnispflichten zu erfüllen, müssen es aber ablehnen, uns von Wien aus leichtfertig und ohne Beachtung unserer Ratschläge in einen Weltbrand hineinziehen zu lassen.“ Alle irgendwie brauchbaren Vorschläge Greys hatte der Kanzler beachtet; auch war von Wien aus mehrfach die Zusicherung gegeben worden, daß man dort nicht an Eroberungen in Serbien denke. Die Tätigkeit des Kanzlers war begleitet von einem direkten Telegrammwechsel des Kaisers mit dem Zaren. Dieser hatte den Kaiser um Vermittlung ersucht, und Wilhelm II. war dazu bereit, mußte dem Zaren aber erklären, daß die Vermittlung unmöglich sei, solange Rußland mit seinen Kriegsrüstungen fortfahre. In dieser ganzen Zeit hatte Deutschland, obschon aufs schwerste bedroht, keinerlei Kriegsvorbereitungen getroffen und dadurch wertvolle Tage verloren.

Alle diese diplomatischen Vermittlungsversuche wurden jäh zerrissen durch die Nachricht, daß der Zar am 29. den *Gesamtobilsmachungsbehl* unterzeichnet habe, und daß diese am 30. begonnen worden sei. Der friedliebende aber schwache Zar hatte schon am 28. den Befehl unterzeichnet, aber ihn wieder zurückgenommen und die Gesamtmobilmachung in eine Teilmobilmachung gegen Österreich umgewandelt. Aber am 29. gelang es dem zum Kriege längst entschlossenen Außenminister Sasonow, dem Zaren den Befehl zur Gesamtmobilmachung abzuwingen oder abzulisten. Die russische Gesamtmobilmachung ist aber — so war im Jahre 1912 angeordnet worden — zugleich der Befehl zur Eröffnung der Feindseligkeiten, und zwar ohne Kriegserklärung. Deutschland wäre also durchaus berechtigt gewesen, sofort, ohne Kriegserklärung, mobil zu machen und den Krieg zu beginnen. Das tat Deutschland nicht, sondern am 31. Juli nachts erging an Rußland die Aufforderung, binnen zwölf Stunden die Kriegsrüstungen einzustellen. Da auf diese Aufforderung keine Antwort kam, so hat der Kaiser am 1. August, 5 Uhr 10 Minuten abends, die Mobilmachung angeordnet und in Petersburg erklären lassen: „daß er sich als im Kriegszustand mit Rußland befindlich betrachte.“

Was hatten inzwischen die Ententegeossen getan? In Rußland war man längst zum Kriege entschlossen. Nicht der Zar war es: wohl aber sein Oheim, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Außenminister Sasonow, der Kriegsminister Suchomlinow, der Generalstabschef Januschewitsch und der Chef der Mobilmachungsabteilung Dobrowski und andere. Als der Streitfall Österreichs mit Serbien entstand, waren diese Kreise fest entschlossen, sich diesen Kriegsgrund unter keinen



Umständen entgehen zu lassen. Daß maßgebende Kreise dort um den Mordplan gegen Franz Ferdinand gewußt und ihn ausgeheckt und unterstützt haben, ist zwar wahrscheinlich, bis jetzt aber nicht mit Sicherheit nachzuweisen. So haben auch alle diplomatischen Schritte, die Rußland in der letzten Woche vor dem Kriege unternommen hat, nur den Zweck gehabt, Zeit zu gewinnen und inzwischen die Rüstungen fieberhaft zu betreiben. Schon am 26. hatte Sasonow dem russischen Votschafter in Paris mitgeteilt: „Wenn es sich darum handelte, irgendeinen mäßigen Einfluss in Petersburg auszuüben, so weisen wir einen solchen von vorn herein ab.“ Am 28. hat er den Generalstabschef „auf die Notwendigkeit hingewiesen, mit der Mobilmachung nicht länger zu zögern“ und ihm sein „Erstaunen“ darüber ausgedrückt, daß diese nicht schon früher begonnen habe. Am 29. endlich hatte Sasonow eine angebliche Vermittlungsformel in Berlin vorgeschlagen. Aber als diese in Berlin eintraf, hatte Sasonow schon dem Zaren den Entschluß der allgemeinen Mobilmachung abgerungen. Zur selben Zeit also, zu der sich der russische Außenminister den Anschein gab, als wirke er noch für den Frieden, hat er den letzten entscheidenden Schritt zum Kriege getan.

Was war in Frankreich geschehen? Der Präsident der französischen Republik Poincaré und der französische Ministerpräsident Viviani hatten kurz vor den kritischen Tagen eine Reise nach Petersburg unternommen. Am 20. Juli warf ihr Schiff auf der Reede von Peterhof Anker; das war drei Wochen nach der Ermordung Franz Ferdinands. Beim Empfang des diplomatischen Korps sagte Poincaré den Gesandten von Japan und Großbritannien äußerst freundliche, dem Gesandten von Serbien teilnahmevolle Worte; dem österreichisch-ungarischen Votschafter setzte er auseinander, daß Serbien „Freunde“ habe; das klang wie eine Drohung. Dem französischen Votschafter Paléologue, seinem Jugendfreunde, sagte er: „Sasonow muß festbleiben, und wir müssen ihn unterstützen.“ Das war deutlich gesprochen. Über die geheimen Verabredungen wissen wir nichts Bestimmtes. Sicher ist aber, daß Sasonow schon am 22. aus seinen Besprechungen mit Viviani die Gewißheit bekommen hatte: „daß Frankreich nicht geneigt sei, eine durch die Umstände nicht gerechtfertigte Demütigung Serbiens hinzunehmen.“ So brachte der Besuch der russischen Regierung die Gewißheit: 1. Frankreich will von einer örtlichen Beschränkung der serbischen Frage nichts wissen, sondern sieht diese Frage als eine europäische an; 2. Frankreich steht unter allen Umständen hinter Rußland. Wie Poincaré über den Krieg



dachte, sehen wir am besten aus der Antwort, die er bei der Landung in Düntkirchen dem französischen Senator Trystram auf die Frage: „Glauben Sie, Herr Präsident, daß der Krieg verhindert werden kann?“ gab: „Das wäre sehr schade. Niemals werden wir bessere Aussichten mehr haben.“

Das Verhalten der französischen Regierung in den kritischen Tagen entsprach den in Petersburg getroffenen Verabredungen. Am 25. Juli schon hatte man in Paris von dem französischen Gesandten in Petersburg erfahren, daß man in Rußland nicht bloß gegen Österreich mobilisierte, sondern auch im geheimen an der deutschen Grenze militärische Vorbereitungen treffe, ja daß seit dem 24. der Krieg in Rußland beschlossene Sache war. Sofort wurden in Südfrankreich die großen Manöver abgebrochen, die Heranziehung der in Marokko stehenden Divisionen nach Frankreich angeordnet und weitere militärische Vorbereitungen getroffen. Als von Sazonow (vergleiche oben!) die Erklärung abgegeben wurde, Rußland weise von vornherein jeden mäßigenden Einfluß ab, beeilte man sich in Paris mit der Entschuldigung, der stellvertretende Außenminister habe „keinen Augenblick die Möglichkeit eines mäßigenden Einflusses in Petersburg zugelassen“ und „es abgelehnt, den deutschen Vorschlag anzunehmen“. Während in der letzten Juliwoche Tag für Tag von Berlin aus in Wien, Petersburg, London und Paris Bemühungen im Sinn des Friedens stattfanden, ist in derselben Zeit kein Tag vergangen, an dem nicht von Paris aus nach Petersburg Beistands- und Willenserklärungen zum Kriege erfolgt wären. Und wie am 29. der deutsche Reichskanzler in Petersburg dringend mahnte, wegen der unabsehbaren Folgen die Rüstungen einzustellen und dieselbe Mahnung in Paris aussprechen ließ, haben in Paris Poincaré, Viviani und der Kriegsminister Messimy beschlossen, in Rußland zu empfehlen, man möge die Kriegsvorbereitungen nicht einstellen, sondern nur *in s e h e i m* betreiben. In Befolgung dieses Ratschlages hat am Abend des 30. Juli Paléologue von Petersburg nach Paris gedrahtet, daß die russische Regierung beschlossen habe, *in s e h e i m* die ersten Maßnahmen der allgemeinen Mobilmachung durchzuführen.

Nachdem der Bruch mit Rußland vollzogen war, mußte die deutsche Regierung auch über die Stellung Frankreichs Klarheit haben. Der deutsche Botschafter erhielt den Auftrag, vom französischen Ministerpräsidenten binnen 18 Stunden die Erklärung zu fordern, ob Frankreich bei einem Krieg Deutschlands mit Rußland neutral bleiben werde. Die Antwort lautete: Frankreich werde tun, was ihm seine Interessen



gebieten. Das heißt: Krieg an der Seite Rußlands! Daraufhin hat die deutsche Regierung am 3. August Frankreich den Krieg erklärt.

Die Stimmung in Frankreich war keineswegs allgemein für den Krieg. Vielmehr bestand eine sehr starke Friedenspartei, hauptsächlich vertreten durch die Sozialisten, die in dem Abgeordneten Jaurès einen ganz hervorragenden Führer besaßen. Als Rußland sich zur allgemeinen Mobilmachung entschloß, hatte Jaurès eine sehr ernste Unterredung mit dem französischen Außenminister Viviani. In der klaren Erkenntnis, daß Frankreich bei einem Kriege am meisten werden zu leiden haben, beschwor er den Minister, mit Rußland ein ganz entschiedenes Wort zu reden, damit es in letzter Stunde noch seine Rüstungen einstelle. Er hat tauben Ohren gepredigt und wurde kurz darauf in einem Kaffeehause niedergeschossen. Sein Mörder wurde verhaftet; aber man hat die Sache lange hinausgezogen und ihn endlich freigesprochen. So hat sich Frankreich der Leute entledigt, die ihm Vernunft einzureden suchten.

Der dritte im Bunde, E n g l a n d, hatte zwar in den kritischen Tagen mehrfach auf Vermittlung hingewirkt, so daß man diese Macht für wirklich friedensfreundlich hätte halten können. In der Tat standen die Dinge wesentlich anders.

Daß im Falle eines europäischen Krieges England nicht beiseite stehen könne, war schon längst Greys Überzeugung. Daß es nur auf der Seite Frankreichs und Rußlands eintreten könne, ebenso. Dazu trieben es nicht bloß die Verpflichtungen, die es eingegangen hatte, sondern auch seine eigenen Interessen. In persönlichen Besprechungen mit dem englischen Botschafter Goschen hatte der deutsche Reichskanzler die entschiedene Hoffnung auf Neutralität Englands ausgedrückt, auch zugesagt, daß Deutschland im Falle eines Sieges von Frankreich kein europäisches Gebiet fordern werde. Grey hütete sich dagegen peinlich, irgendeine Zusage zu machen. Er hatte die Hoffnung, der Friede werde sich überhaupt aufrecht erhalten lassen, und wählte dazu das denkbar untauglichste Mittel, nämlich die Mobilmachung der britischen Flotte. Das, glaubte er, würde Deutschland so in Angst jagen, daß es sein Schicksal von Österreich trennen und diese Macht sich selbst überlassen würde. Nicht bloß erreichte er diesen Zweck nicht, sondern die Mobilmachung ermutigte auch Rußland, in seinen Rüstungen fortzufahren, weil es in der Mobilmachung mit Recht den Beweis sah, daß England auf seiner Seite in den Krieg eintreten werde. In der ganzen Woche der Vermittlung hat Grey nicht ein einziges Mal in Rußland zur Mäßigung geraten, sondern nur immer Deutschland dazu getrieben, seinen mäßigenden Einfluß auf Österreich geltend zu machen. Wie die englische Regierung in der Tat gesinnt war,



das hat sie mehrfach angedeutet. Am 27. hat der Unterstaatssekretär Nicolson dem deutschen Botschafter Fürsten Lichnowsky gesagt, daß England im Falle eines europäischen Krieges sich nicht zur Neutralität verpflichten könne; dasselbe wurde auch dem französischen Botschafter mitgeteilt. Grey selbst wiederholte am 29. diese Warnung. Englands Eintritt in den Krieg war also schon am 29. beschlossen. Noch aber zögerte Grey, denn er wußte, daß im englischen Parlamente neben einer Kriegspartei eine starke Friedenspartei war. Er konnte dieser Richtung gegenüber, wenn er die Zustimmung zur Kriegserklärung verlangte, nicht Englands Verpflichtungen gegenüber von seinen Bundesgenossen geltend machen; denn diese hatte er selbst früher abgelehnt. Er mußte einen vollstümlicheren Kriegsgrund haben, mit dem er hoffen konnte, im Parlament durchzubringen. Ein solcher bot sich ihm in der belgischen Frage. In Berlin hatte am 29. der britische Botschafter Goschen den Reichskanzler darüber sondiert, wie er sich zur belgischen Neutralität stelle. Bethmann-Hollweg hatte darauf gesagt, es werde von Frankreichs Vorgehen abhängen, ob und inwieweit Deutschland in Belgien Operationen vornehmen müsse. Diese Antwort hat Grey für bedauerlich erklärt, die Beantwortung der Frage Bethmann-Hollwegs aber, ob England sich zur Neutralität verpflichte, falls Deutschland die belgische Neutralität achte, abgelehnt. Er hat am 3. August Frankreich die Zusage der Waffenhilfe zur See gegeben, nachdem am selben Tage das britische Expeditionskorps mobilisiert worden war. (Deutschland hatte am selben Tage die Zusicherung gegeben, daß es, falls England neutral bleibe, keine Unternehmungen zur See gegen Frankreich machen wolle.) Im Parlament hat Grey am 3. August erklärt, daß England wegen der im Vertrauen auf Englands Freundschaft geschehenen Entblößung der französischen Küsten und wegen des eigenen Interesses an Belgien nicht neutral bleiben könne — und die Mehrheit des Unterhauses stand auf seiner Seite.

Am 4. August übergab der britische Botschafter Goschen in Berlin die Forderung, binnen fünf Stunden die deutschen Truppen aus Belgien zurückzuziehen. Da das nicht geschah und nicht geschehen konnte, so war Krieg auch zwischen Deutschland und England. —

Wir fassen noch einmal zusammen: in der kritischen Woche vom 25. Juli bis 1. August hatte Deutschland unaufhörliche diplomatische Schritte zur Friedensvermittlung getan und trotz der gegnerischen Rüstungen mit seiner eigenen Mobilmachung zurückgehalten. Es hatte namentlich nicht aufgehört, in Wien einen mäßigen Einfluss auszuüben. — Dagegen war Rußland von Anfang an zum Kriege entschlossen und hat nicht nur jeden mäßigen Einfluss auch von seiten seiner



Bundesgenossen aufs schroffste zurückgewiesen, sondern auch im geheimen mobilisiert, bis am 30. Juli durch den Befehl zur allgemeinen Mobilmachung der Krieg Tatsache wurde. — Frankreich hat nicht bloß keinen mäßigenden Einfluß auf Rußland ausgeübt, sondern dieser Macht noch den Ratschlag zu geheimen Rüstungen gegeben und selbst gerüstet, bis der Krieg unvermeidlich wurde. — England hat unter dem Schein der Friedensbereitschaft nie mäßigende Einflüsse auf seine Bundesgenossen ausgeübt, wohl aber durch die Mobilmachung seiner Flotte Rußland einen starken Rückhalt gegeben und es dadurch ermutigt, auf seinem Wege fortzufahren. Mit der Kriegserklärung hat England so lange gezögert, bis es durch den deutschen Einmarsch in Belgien einen volkstümlichen Kriegsgrund hatte.

Die Mobilmachungen haben in folgender Reihenfolge stattgefunden:

1. Rußland 30. Juli nachmittags 6 Uhr.
2. Österreich 31. Juli 12 Uhr mittags.
3. Frankreich 1. August 3 Uhr nachmittags.
4. Deutschland 1. August 5 Uhr nachmittags.
5. England 2. August 2 Uhr vormittags (Flotte),  
4. August 4 Uhr nachmittags (Landheer).

Alle Feststellungen über den Verlauf der Krise können durch die seither erfolgten Veröffentlichungen nachgewiesen werden. Wann wird Frankreich seine Archive öffnen und damit den letzten Schleier von der Wahrheit wegziehen?

★

Das längst Befürchtete war eingetreten: wir standen im Krieg gegen zwei Seiten, nach Osten im Verein mit Österreich-Ungarn.

Am 4. August trat der Reichstag zusammen und ward vom Kaiser mit einer Thronrede eröffnet. Am Schlusse sagte er: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche. Und zum Zeichen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschiede, ohne Standes- und Konfessionsunterschiede zusammenzuhalten mit mir durch Dick und Dünn, durch Not und Tod, fordere ich die Vorstände der Parteien auf heranzutreten und mir dies in die Hand zu geloben.“ Tief ergriffen reichten die Parteiführer dem Kaiser die Hand. Und als nachher der Reichskanzler die Entstehung des Krieges und die Haltung der Regierung darlegte, da scholl donnernder Beifall von allen Seiten des Hauses, und einstimmig wurden die ersten Kriegsforderungen bewilligt. **D a m a l s w a r D e u t s c h l a n d e i n i g.**

So begann der größte Krieg der Weltgeschichte, der so gewaltige Veränderungen in Europa hervorbringen und unserem Vaterlande so un-



sagbar Schweres bringen sollte. Bethmann-Hollweg hatte auch darauf hingewiesen, daß wir genötigt seien, in Belgien einzumarschieren. Denn wir hatten bestimmte Nachricht, daß sich französische Truppen an der belgischen Grenze sammelten. Wie Friedrich der Große einst, um den übermächtigen Feinden zuvorzukommen, in Sachsen einrückte, so mußten wir es mit Belgien machen. Bethmann-Hollweg hat ganz offen gesagt, daß wir damit ein Unrecht tun; aber die Not trieb uns dazu. Das war vielleicht politisch nicht klug, aber es war ehrlich und aufrichtig. Aber wie ist dies Wort gegen uns ausgenützt worden, auch von den Neutralen! Hätten sie nicht sagen sollen: „Gott sei Dank! Endlich einmal ein Staatsmann, der die Wahrheit sagt! Die andern lügen alle!“ Aber nein: sie haben nicht aufgehört Steine auf uns zu werfen wegen des Bruchs der Neutralität Belgiens, während die Feinde duzendmal die Neutralität anderer Staaten brachen, aber es hernach mit Lügen zudeckten. Die Belgier, die längst mit den Franzosen unter einer Decke stafen, haben nicht bloß ihr Heer mobil gemacht, sondern auch unter die bürgerliche Bevölkerung Waffen ausgeteilt, so daß sofort ein erbitterter Krieg begann.

Wir hatten gehofft, Japan würde Rußland in den Rücken fallen oder doch mindestens neutral bleiben. Aber Japan verlangte vielmehr von Deutschland, es möge sein Schutzgebiet Kiautschou ihm übergeben. Da das nicht geschah, hatten wir Krieg auch mit Japan. Wie war das gekommen? Es war die üble Frucht unseres Verhaltens gegen Japan beim Frieden von Schimonoseki. So hatten wir schon sieben Feinde: Frankreich, Rußland, England, Japan, Belgien, Serbien, Montenegro. Und auf unserer Seite nur Österreich-Ungarn! Denn Italien hatte erklärt, daß es neutral bleibe. Aber man konnte diesem Bundesgenossen von Anfang an nicht recht trauen, und die Österreicher mußten starke Streitkräfte an der italienischen Grenze stehen lassen.

## 2. Der Verlauf des Weltkriegs.

Das Jahr 1914.

Der Plan der Heeresleitung war, die Franzosen zu überrennen und die Russen, die lange zu ihrer Mobilmachung brauchen würden, aufzuhalten. An der Spitze der Heeresleitung stand Generaloberst von Moltke, ein Neffe des alten Moltke. Das ganze deutsche Volk erhob sich wie ein Mann ohne Unterschied der Partei; und ehe noch die Mobilmachung fertig war, ward die starke Festung Lüttich am 7. August genommen; sehr schwere Geschütze, die 42 cm-Mörser, hatten in den